

Der sozialdemokratische **kämpfer**



ORGAN DES BUNDES SOZIALDEMOKRATISCHER FREIHEITSKÄMPFER UND OPFER DES FASCHISMUS

Nummer 3/4 - 1994

15 Schilling

Wenn die Wahl zur Qual wird

Die Landtagswahlen vom 13. März haben zwar nach Meinung der Bundespolitiker und mancher Meinungsforscher lediglich lokale Bedeutung, sie müßten aber der österreichischen Sozialdemokratie zu denken geben. Das Gerede vom „Trend“, demzufolge die „Großparteien“ einem Abnutzungsprozeß unterworfen seien, speziell, wenn sie Regierungsverantwortung tragen, ist nicht haltbar. Am österreichischen Unglückstag wurde nämlich in einem deutschen Bundesland, in Niedersachsen, gewählt. Dort erzielte die regierende Sozialdemokratie die absolute Mehrheit. In Deutschland scheint also im Gegensatz zu Österreich der Trend noch ein Genosse zu sein. Aber Provinz ist nicht gleich Provinz. Niedersachsen ist nicht nur an Bevölkerung reicher und räumlich größer als Tirol, Kärnten und Salzburg, es weist auch einen wesentlicheren Industriebereich auf.

Die Arbeitenden in Niedersachsen, denen die Begehrlichkeit des deutschen Unternehmertums die Unsicherheit ihrer Existenz deutlich gemacht hat, sind offenbar eher zu einer bewußten politischen Reaktion imstande als die Artgenossen in Österreich, die sich im bislang lauten Gewässer der sozialpartnerschaftlichen Kompromisse zunehmend entsolidariert haben. Wie sonst wäre ein Wahlergebnis wie das kärntnerische zu erklären. Angesichts einer höchst unbefriedigenden Arbeitsmarktlage optierte man für die verkehrte Seite.

Freilich stellt sich dazu die Frage, ob die Sozialdemokratie für arbeitende Österreicher noch deutlich genug als die einzige arteigene politische Vertretung erkennbar ist. Eine gewisse wirtschaftspolitische Tüchtigkeit findet da nämlich keine gleichwertige Entsprechung in der dringend erforderlichen Vollbeschäftigungspolitik. Und wenn nationalistische, manchmal rassistische Töne von sozialen Mißständen abzulenken vermögen, dann stellt sich die Frage, was an politischer Erzie-

hung in jüngster und entfernterer Vergangenheit versäumt worden ist.

Die modische Entideologisierung hat sicherlich dem zu beobachtenden Verfall politischen Bewußtseins in und im Umfeld der Sozialdemokratie Vorschub geleistet. Daß demagogischer Lokalpatriotismus in Tirol konservativseits zu Buche schlägt, mag hingehen. Daß sich aber gleichzeitig Wähler von der Sozialdemokratie abkehren und grün votieren, sollte nachdenklich stimmen. Daß alpine Sumperei die Roten im Land mit Wien gleichsetzt, das mit EU-Zustimmung identifiziert und daher verbal abgelehnt wird, reicht als Erklärung nicht aus, weil die gleichen Typen auf einen Landeshauptmann hereinfallen, der wegen des Transits gegen die EU, aber wegen der Vereinigung Nord-, Ost- und Südtirols gleichzeitig für die EU ist.

Wäre hier die Erklärung erwünscht, warum dies in Tirol nicht in politische Argumentation umsetzbar war, so muß den Salzburgern bescheinigt werden, daß sie wenigstens im Fernsehen mit Schlagfertigkeit aufwarten konnten. Der sozialdemokratische Spitzenkandidat hat immerhin dem

ÖVP-Landeshauptmann kritisch entgegnet, als dieser den Verlust seiner Landtagsmehrheit als Wahlerfolg anzupreisen versucht hat. Die Sozialdemokraten Salzburgs haben sich, gemessen an den wenig ermutigenden Wahlergebnissen in Kärnten und Tirol eigentlich überraschend gut geschlagen. Es ist offenbar nicht ganz gleichgültig, ob man Streitigkeiten in der Führung prolongiert oder mit einigem Geschick harmonisierend auflöst.

Daß man seitens der ÖVP den Wahlsonntag wie Dr. Busek mit „Erleichterung“ zu erleben in der Lage war, läßt darauf schließen, daß man in dieser Partei offenbar leicht zu unterhalten ist.

Am Wahltag ist aber eine Gattung ganz eindeutig auf der Strecke geblieben, und zwar die Branche der Meinungsforscher. Was da einerseits an grober Überschätzung und andererseits an ebenso krasser Unterschätzung passiert ist, sollte die Sozialdemokratie dazu veranlassen, politische Entscheidungen weniger an fragwürdige Meinungsbefragungen anzupassen als sie vielmehr von grundsätzlich bestimmten Erwägungen ausgehen zu lassen. HP

**Befreiungsfeier
in
Mauthausen
8. Mai 1994.
Abfahrt mit Bus um
8 Uhr pünktlich
1, Löwelstraße 18**

„Rosa Jochmann war Vorbild für Tausende“

„Rosa Jochmann war Vorbild für Tausende Sozialdemokraten. Sie ist ihren Ideen und Idealen auch in Todesgefahr treu geblieben. Ihr zentrales Anliegen, der Kampf gegen den Ungeist des Faschismus, wird in der Politik stets fortleben“, erklärte SPÖ-Vorsitzender Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky am 28. Jänner 1994 unmittelbar nach Bekanntwerden des Ablebens der Ehrenvorsitzenden des Bundes Sozialdemokratischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus. Das Bundesfrauenkomitee der SPÖ bezeichnete Rosa Jochmann als Symbol der menschlichen Solidarität und einer ungebrochenen Gesinnung. Stellvertretender SPÖ-Vorsitzender Nationalratspräsident Dr. Heinz Fischer sagte, Rosa Jochmann habe ein Leben gelebt, auf das nicht nur ihre Freunde stolz sein können, sondern das unserem ganzen Land zur Ehre gereicht.

Rosa Jochmann habe früh vor der Gefahr durch den aufkommenden Nationalismus gewarnt und ihr Engagement gegen Ständestaat und Nazi-Faschismus mit mehreren Festnahmen und einem fünfjährigen KZ-Aufenthalt bezahlt, sagte Vranitzky weiter. Trotz dieser furchtbaren Erlebnisse habe sie, bei allem Leid, das ihr zugefügt wurde und das sie miterleben mußte, die Kraft zur Versöhnung bewahrt. Nach der Niederlage des Faschismus habe Rosa Jochmann als hohe Funktionärin der SPÖ-Frauen, als Abgeordnete und als Vorsitzende des Bundes Sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus die Politik in Österreich mitgestaltet, betonte Vranitzky. Nicht nur in ihrer politischen Funktion, sondern auch als Vortragende an Schulen habe sie als Zeitzeugin und Mahnerin die heranwachsende Generation vor den Gefahren des Faschismus gewarnt.

„Die österreichische Sozialdemokratie hat durch den Tod von Rosa Jochmann einen unersetzlichen Verlust erlitten“, sagte Vranitzky abschließend.

Rosa Jochmanns Name ist untrennbar mit der Geschichte der SPÖ und dem Aufbau eines freien, antifaschistischen und demokratischen Österreich verbunden, erklärte SPÖ-Frauenvorsitzende Frauenministerin Johanna Dohnal zum Tod von Rosa Jochmann. Rosa Jochmanns politische Arbeit, ihr unerschütterliches Eintreten für die sozial Schwachen und ihr Bekenntnis zur Freiheit und zum Sozialismus, war ein mutiges und würdiges Beispiel in der Geschichte der österreichischen Sozialdemokratie. Jochmann war, so Dohnal weiter, eine Symbolfigur für all jene, die einer Idee auch unter Todesgefahr treu blieben. Sie habe mit ihrem Leben den nachfolgenden Generationen gezeigt, daß man seinen inneren Werten treu bleiben kann. „Rosa Jochmann hat immer daran festgehalten, daß man die Verbrechen des Faschismus nicht vergißt. Gerade heute, wo derartige Tendenzen wieder verstärkt zu spüren sind, ist das wichtiger denn je. Frauen wie sie sind für uns richtungsweisend und werden in unseren Handlungen weiterleben“, schloß Johanna Dohnal.

„Hakenkreuzler, Fahnnenschwinger, Baseballkeulenschläger und Verunglimpfer in der Maske des kleinbürgerlichen Duckmausers“, die überhaupt noch nicht klug seien.

Moralisch und politisch geboten

Als sich Rosa Jochmann gegen die Ausschaltung der Demokratie gewehrt und das Verbot der Sozialdemokratie bekämpft habe, habe sie formal unrecht getan. Moralisch und politisch sei ihr Kampf aber geboten gewesen, betonte der SPÖ-Vorsitzende. Vranitzky zitierte aus den Protokollen des Zukunftskongresses in Laxenburg im Jahre 1987: „Wenn wir politischen Führungsanspruch erheben, müssen wir uns gegen Unheilszenarien und Endzeitstimmungen wenden; und zwar nicht dadurch, daß wir Gefahren ableugnen, sondern in dem Sinn, daß wir für die Menschen da sind, um durch Rat und Tat klarzustellen, daß unser politisches Ziel eben darin besteht, unheilvolle Entwicklungen zu vermeiden.“

Eine historische Persönlichkeit

Nationalratspräsident Dr. Heinz Fischer meinte in seiner Trauerrede, der Name Jochmann sei zu einem Symbol geworden. Bei der Nennung des Namens entstünden viele Bilder und Assoziationen. Mit dem Tod Rosa Jochmanns habe die sozialdemokratische Bewegung auch eine historische Persönlichkeit verloren, sei Jochmann doch das letzte Mitglied des Parteivorstandes aus der Ersten Republik gewesen, erinnerte Fischer. „Wenn man nur einen Bruchteil von dem in sich aufgenommen hat, was Rosa Jochmann über das KZ erzählt hat, den Alptraum der wochenlangen Einzelhaft, die organisierte Unmenschlichkeit, dann ist man unendlich betroffen und fassungslos, in welcher Weise bestimmte Politiker die Beschäftigungspolitik des Dritten Reiches loben oder das Wort Nazi buchstabieren“, sagte Fischer. Rosa Jochmann stehe in der ersten Reihe der großen Frauen, die Österreich in diesem Jahrhundert hervorgebracht habe.

Der Partei einen Weg geprägt

SPÖ-Vorsitzende Frauenministerin Johanna Dohnal bezeichnete Rosa Jochmann als „Denkmal für Toleranz, Mut, Liebe, Menschlichkeit und Unbeugsamkeit“. Jochmann habe gezeigt, daß man seiner innersten Überzeugung auch in schwerster Zeit treu bleiben könne. Sie habe für die Partei einen Weg geprägt, immer für die Menschen dazusein, die Hilfe brauchen. Dohnal erinnerte auch an den Widerstand Jochmanns gegen Waffenlieferungen in aller Welt.

Fortsetzung auf Seite 3

Abschied von Rosa Jochmann

Hunderte Menschen nahmen am 9. Februar 1994 am Wiener Zentralfriedhof Abschied von Rosa Jochmann. Der mit einem roten Tuch verhüllte Sarg war umgeben von Jugendlichen mit Parteifahnen. Zu Beginn der Trauerfeier ertönten die „Internationale“ sowie Lieder der Arbeiterbewegung. Genosse Kurt Schmidt rezitierte das Lieblingsgedicht von Rosa Jochmann, Spitzenpolitiker der SPÖ würdigten in Ansprachen Leben und Wirken der Verstorbenen.

Rosa Jochmann habe sich in ihrem Leben vor nichts gefürchtet, nicht vor den Häschern, nicht vor der Versöhnung, erklärte SPÖ-Vorsitzender Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky in seiner Trauerrede. Aber vor allem habe sie sich nicht vor den neuen Männern ge-

fürchtet, die sich gerne stark nennen. Auch junge Rechtsradikale, die meinten, sich einen Scherz erlauben zu können, wenn sie die alte Frau am Telefon nächstens beschimpften, konnten sich der Kraft dieser Persönlichkeit nicht entziehen. Sie seien nachdenklich geworden und abgezogen, als ihnen Jochmann eine persönliche Begegnung angeboten hatte, erinnerte Vranitzky.

„Sie, die gerne Lehrerin geworden wäre, ist ein Leben lang dieser Aufgabe treu geblieben“, sagte Vranitzky weiter. „Sie wollte ihren Mitmenschen ihre eigenen historischen Erfahrungen vermitteln, damit sie klüger würden für ein andermal.“ Viele würden das Klügerwerden für ein andermal heute brauchen, sagte der Kanzler weiter. Vor allem jene



Februargedenken: Nachdenken über Woher und Wohin

Gedenktage, wie jener des 12. Februar 1934, sollten auch zu einem Nachdenken über das Woher und Wohin einer derart großen Bewegung, wie sie die SPÖ darstellt, verwendet werden. Es sollte auch jener gedacht und sich vor ihnen verneigt werden, die im Kampf für ein demokratisches, soziales und gerechtes Österreich und gegen den Ständestaat eines autoritären Regimes ihr Leben gelassen haben, erklärte SPÖ-Vorsitzender Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky am 11. Februar 1994 bei der Gedenkkundgebung der SPÖ vor dem Schlinger-Hof in Wien-Floridsdorf, zu der Hunderte Menschen gekommen waren. Bei der Kundgebung sprachen auch der Wiener SPÖ-Vorsitzende Stadtrat Dr. Michael Häupl und Bürgermeister Dr. Helmut Zilk.

An die heutige politische Arbeit sollte mit Schwung, Tatkraft und Energie herangegangen werden, dabei sollte aber auch die Gefahr erkannt werden, die auch mit jener der Februar-Tage des Jahres 1934 einiges gemeinsam hat, betonte Vranitzky. Er erinnerte an die vorbildliche Kommunalpolitik, die in den zwanziger und dreißiger Jahren vom „roten Wien“ gesetzt wurde, die allerdings auch den Haß und die Aggression gegen diese Stadt hervorrief. Nicht zuletzt deshalb, weil diese Stadt schlechthin das Sympol für den Aufstieg der österreichischen Arbeiterbewegung, der Sozialdemokratie in Österreich war.

Die damalige Katastrophe, die Aufteilung in Wien und in ein restliches Österreich, sollte heute als Mahnung verstanden werden. Österreich habe in den 50 Jahren seit dem Zweiten Weltkrieg vorgeführt, wie gut ausgewogen die Funktionen und Aufgabenzuteilungen zwischen den einzelnen Gemeinden, den Ländern und dem Bund funktionieren können. Der Februar 1934 lehre uns, dieses Gleichgewicht als wertvolles Gut zu bewahren und nicht leichtfertig von denen in Wien oder denen in den Bundesländern zu sprechen.

Tendenzen zur Polarisierung nicht tolerieren

Tendenzen zur Polarisierung sollten aber nicht nur in Bezug auf das Verhältnis zwischen Bundeshauptstadt und Bundesländern nicht toleriert werden. Seien es doch ähnliche Mechanismen wie in den Tagen, Wochen und Monaten vor dem 12. Februar 1934, die auch heute bewußt auf Polarisierung und Ver-

unsicherung setzen. „Was will man denn bezwecken, wenn man bewußt die Anzahl der in Österreich lebenden Gastarbeiter gegen die Anzahl der Arbeitsuchenden aufrechnet? Was will man denn bezwecken, wenn man nicht dazu sagt, daß das Wegschicken von Gastarbeitern keinem einzigen Arbeiter etwa in Kindberg hilft, wenn die Aufträge aus Rußland einfach ausbleiben?“ Was wolle man denn bezwecken, wenn man von „Alt- oder Systemparteien“ spricht oder gar von einer „Dritten Republik“, was fatal an die Argumente von der „wahren Demokratie“ in den Jahren 1928 bis 1934 erinnert?

„Im Unterschied zu damals sind wir heute als Sozialdemokraten und aufrechte Demokraten in einer anderen, in einer stärkeren Position. Und ich sage hier, bewußt, auch von dieser Stelle: Wir werden es aus dieser Position der Stärke nicht zulassen, daß ein Klima der Verunsicherung um sich greift, daß polarisiert wird und daß Sprache und Sitten einreißen, die fatal an die Zeit von damals erinnern“, sagte Vranitzky.

Die Sozialdemokratie war immer eine politische Bewegung, die sich ganz natürlich auch auf eine internationale Basis gestellt habe, weil klar war, daß große Probleme, ökonomische und soziale Entwicklungen sich nicht einfach an nationale Grenzen halten. „Auch aus diesem Gedanken heraus nehmen wir die Bemühungen Österreichs um eine Mitgliedschaft bei der Europäischen Union sehr ernst und verfolgen sie, abseits aller ökonomischen Berechnungen, vor allem aus einem Grund: Die

Fortsetzung Seite 4

Fortsetzung von Seite 2

Antifaschistische Mahnerin

Der Wiener Bürgermeister Prof. Dr. Helmut Zilk schilderte die Lebensumstände der Wiener Ehrenbürgerin Rosa Jochmann, die Armut und Not ihrer Familie, die harte Arbeit, ihre grausame Behandlung im KZ. Jochmann sei vom Arbeitermilieu und vom Glauben an eine bessere Zukunft geprägt worden. Sie sei eine unbeugsame Kämpferin und große antifaschistische Mahnerin gewesen, sagte Zilk. Jochmanns Leben spiegle die Entwicklung Österreichs und der Stadt wider, sagte der Bürgermeister und versprach, daß Wien im Sinne Jochmanns auch in Zukunft unbeugsam gegen jede Art von Faschismus und Terror sein werde.

„Freiheit“ und „Freundschaft“

Der Vorsitzende unseres Bundes, Prof. Hugo Pepper, würdigte die Verstorbene als „Mahnende gegen Gedächtnislücken und vor dem Wegschauen“. Der Kampf gegen die Gewalt habe Rosa Jochmann nicht mit Haß, sondern mit Toleranz erfüllt. Genosse Pepper wandte sich dann dem Sarg zu und grüßte Rosa Jochmann ein letztes Mal mit dem Gruß der Revolutionären Sozialisten „Freiheit“ und mit „Freundschaft“.

Mit dem „Lied der Arbeit“ fand die Trauerfeier für Rosa Jochmann ein würdiges Ende.



Wiens Bürgermeister Prof. Dr. Helmut Zilk bei seiner Trauerrede für Rosa Jochmann in der Feuerhalle des Wiener Zentralfriedhofs (votavafoto).

Fortsetzung von Seite 3

europäische Integration ist ein großes Friedensprojekt, denn Krieg zwischen den Mitgliedern ist heute denkmöglich geworden, sehr im Unterschied zu anderen Teilen Europas", sagte der Bundeskanzler abschließend.

Nein zu jeder Art Faschismus

„Niemand wird uns das Gedenken daran, daß österreichische Arbeiterinnen, Arbeiter, Sozialdemokraten an diesem 12. Februar 1934 ihr Blut und Leben lassen mußten, weil sie die Demokratie, Österreich selbst, erhalten woll-

ten, wegdiskutieren können“, erklärte Wiens SPÖ-Vorsitzender Dr. Michael Häupl vor dem Floridsdorfer Schlingerhof. Häupl verurteilte jene, die auch heute noch die „ordentliche Beschäftigungspolitik des Dritten Reiches“ verteidigen.

Der Wiener SPÖ-Vorsitzende erinnerte an die historischen Ereignisse rund um den Februar 1934. Die SPÖ werde nicht ruhen, der Opfer des Austrofaschismus und des Nationalismus zu gedenken. „Auch wenn jene mit einem historisch schlechten Gewissen meinen, daß sie uns das wegdiskutieren können.“ Die Gedenkfeierlichkeiten finden ohne Haß und ohne Spektakel statt und sollen nicht nur an die Opfer erinnern, sondern auch als Bekenntnis verstanden werden, daß es niemals wieder zu jenen Voraussetzungen kommen kann, „wo Menschen aus Verzweiflung sich dem Rechtsradikalismus zuwenden“, unterstrich Häupl.

Eine Arbeitsmarktpolitik und Sozialpolitik im Interesse der Menschen könne derartige Tendenzen verhindern. Es bestehe allerdings die Gefahr, daß es wieder zu jenen Zuständen wie 1934 komme. „Wir haben erlebt, daß Blut und Bomben in unserem Land wieder möglich geworden sind“, erklärte Häupl.

Wiens Bürgermeister Dr. Helmut Zilk sprach sich für Geduld und Toleranz aus, Haltungen, wie sie die SPÖ seit jeher vertreten hat. Bedauerlicherweise fänden Verführer und Demagogen heute wieder Opfer. Er empfinde nicht Haß, sondern Mitleid für diese Menschen, meinte Zilk. Jene, die mit Instabilität Verunsicherung erzeugen wollen, müssen merken, daß sie auf die Gesellschaft keinen politischen Einfluß ausüben können. „Wir sagen nein zu jeglicher Art von Faschismus, wir werden auch weiterhin wachsam sein und die Demokratie verteidigen“, schloß Zilk (Pressedienst der SPÖ).

eine Lehre des 12. Februar. Politik im nationalen Rahmen sei nicht mehr zeitgemäß, und Europapolitik müsse aus der Perspektive der Arbeiter und Angestellten gesehen werden.

Aus der Vergangenheit für die Zukunft lernen

„Wir können die Zukunft nur bewältigen, wenn wir aus der Vergangenheit lernen“, betonte der stellvertretende Landeshauptmann Oberösterreichs, Landesparteivorsitzender **Fritz Hochmair**. Es gelte das zu verteidigen, was eine Generation vor uns erkämpft hat. Dem von den Sozialdemokraten errichteten sozialen Gebäude dürften die Fenster nicht eingeschlagen werden. Es gelte aber auch, für die Zukunft Neues zu erarbeiten.

„Wir haben das Vermächtnis der Generationen, die vor 60 Jahren um die Demokratie kämpften, zu bewahren, und

Fortsetzung auf Seite 7



Österreich nicht mit Sprache der Unversöhnlichkeit spalten

Über die Lehren und Folgen der Februar-Tage von 1934 referierten am 12. Februar 1994, nach einer feierlichen Kranzniederlegung, SPÖ-Parteivorsitzender **Dr. Franz Vranitzky**, der stellvertretende Landeshauptmann von Oberösterreich, SPÖ-Landesparteivorsitzender **Fritz Hochmair**, und der Bürgermeister von Linz, **Franz Dobusch**, im SPÖ-Haus in Linz, dem ehemaligen Hotel Schiff. „Die Sprache der Unversöhnlichkeit darf Österreich nie wieder spalten, und wir müssen gegen jene auftreten, die sich jener Sprache bedienen und die sich zur Kritik den Mantel der historischen Unwissenheit umhängen oder an die Gnade der späten Geburt appellieren“, betonte der Bundeskanzler.

Aus den Ereignissen des 12. Februar 1934 seien etliche Lehren und Folgen für unser heutiges Leben zu ziehen. So dürften nie wieder die Voraussetzungen und Rahmenbedingungen für einen solchen Terror geschaffen werden. „Es waren sicher nicht die Sozialdemokraten, die die Demokratie zerstört haben. Für die ‚Totengräber der Demokratie‘ waren wir Sozialdemokraten die Feinde Österreichs, aber die Freiheitskämpfer waren im Recht, und ihr Widerstand zeugt von großer demokratischer Reife“, betonte Vranitzky. Der Bundeskanzler warf auch die Frage auf, ob es heute Entwicklungen gebe, die den gesellschaftlichen Grundkonsens der 2. Republik gefähr-

den könnten. Nie mehr dürfe die Sprache der Unversöhnlichkeit Österreich spalten. Man müsse gegen jene auftreten, die sich dieser Sprache bedienen. „Heute liest man, ‚Österreich soll vom Schutt der alten Parteien befreit werden‘ – und solche Aussagen gipfeln dann in der Forderung nach einer 3. Republik“, so Vranitzky.

Es sei gerade heute von großer Wichtigkeit, sich zu den Spielregeln zu bekennen, zu Toleranz und Kompromißbereitschaft. „Aus der Ecke, die ich meine, hört man aber von der ‚Herrschaft der Proletarier und halbgebildeten Funktionären‘ –, dies werden wir uns nicht gefallen lassen“, betonte der Bundeskanzler. Schon gar nicht von jemandem, der nicht halb soviel geleistet habe wie die bei der Gedenkfeier Anwesenden. „Darum gibt es ein klares und deutliches Nein zur 3. Republik, dafür bürgen die politischen Kräfte, die den 12. Februar 1934 nicht vergessen haben“, so Vranitzky.

Zu den Lehren des 12. Februar zähle auch, die Zeichen an der Wand rechtzeitig zu erkennen. Man dürfe nicht Vereinfachern auf den Leim gehen, die unseren sozialen Standard immer wieder in Frage stellen. „Das soziale Netz muß gerade jetzt, in Zeiten der Wirtschaftslaute, halten“, sagte der Bundeskanzler, „und dafür sorgt eine gute Steuer-, Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik.“ Letztendlich sei auch der Schritt nach Europa



Februar-Gedenkfeier in Neufeld

Im Seerestaurant Neufeld hielt die burgenländische Sozialdemokratie zusammen mit sozialistischen Jugendorganisationen und Sozialistischen Freiheitskämpfern aus Anlaß des sechzigsten Jahrestages der tragischen Ereignisse um den 12. Februar 1934 eine Gedenkfeier ab. Der Gedenkfeier in Neufeld ging eine schlichte Kranzniederlegung bei der Gedenkstätte im Eisenstädter Landhaus voran, wo namens der Jugend die Sekretärin der Kinderfreunde, Genossin **Inge Posch**, Gedenkworte sprach.

Die Gedenkfeier in Neufeld war besucht von fast der gesamten Führung der Sozialdemokratie des Landes, von Landeshauptmann **Karl Stix**, Landesräten und Abgeordneten zum Nationalrat und Landtag.

Der Bundeskanzler a. D. **Dr. Fred Sinowatz** hielt nach Prolog, Rezitation und Liedern der Roten Falken die Gedenkansprache. Fred Sinowatz spannte in seiner Rede einen historischen Bogen von den blutigen Ereignissen des 12. Februar bis in unsere Zeit. Der 12. Februar war kein Zufall, er hatte seine Vorgeschichte. Das waren die schon in den zwanziger Jahren ständigen Gewalttätigkeiten der Heimwehr gegen die Sozialdemokratie gewesen, Attentate, die zum 15. Juli 1927 und schließlich zur Ausschaltung des Parlaments durch Dollfuß führten. Der 12. Februar 1934 war ein letzter Versuch, die Demokratie zu verteidigen, aber es führte ein abschüssiger Weg in den Untergang Österreichs, in die Katastrophe



des Krieges mit ihren millionenfachen Opfern.

Dr. Sinowatz führte aus, daß wir heute eine funktionierende Demokratie, gute Wirtschaftsdaten und Frieden haben. Allerdings werden die Rauchzeichen der Gefahren immer unübersehbarer. So gelte es, wachsam zu sein. Die Lehren aus den Ereignissen vor 60 Jahren müssen sein: nicht Gräben aufreißen, Versöhnung ja, aber vergessen darf man nicht, Widerstand gegen alle Versuche, die Demokratie wieder in Frage zu stellen, müssen wir leisten. Unsere Losung muß sein: Wehret den Anfängen.

In seinem Schlußwort erinnerte **Stefan Billes** an die traurigen Ereignisse, die dem 12. Februar 1934 vorangingen, an die Ereignisse von Schattendorf. In bewegten Worten schloß der Zeitzeuge und Freiheitskämpfer und einer der letzten noch Lebenden des ersten Dachau-Transportes von 1938, die würdige Gedenkundgebung, die mit dem Lied „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“ ausklang.

Weihnachtsfeier 1993



Die Ehrenvorsitzende Rosa Jochmann im Gespräch mit dem Vorsitzenden Prof. Hugo Pepper bei der Weihnachtsfeier unseres Bundes im Dezember 1993 in Wien.

Rosa Jochmann

19. Juli 1901 bis 28. Jänner 1994

Solange es Dich gab,
war die Welt noch in Ordnung,
obwohl sie schon lange
nicht mehr in Ordnung ist
und auch nie in Ordnung war.

Wenn Du das Wort ergriffst,
verstummt Beredsamkeit und
Heuchelei,
verkrochen sich Niedertracht
und Hinterhältigkeit,
erschloß die Schlichtheit
Deiner Sprache
einen ganzen Kosmos von Gefühlen
schwesterlicher und
brüderlicher Verbundenheit.

Wenn Du erschienst,
richtete sich Leben auf,
vergaß seine Bürden
und Mühseligkeit,
wurde eins mit Dir,
eine Symphonie von
Ungebeugtheit und Wahrhaftigkeit.

Was immer man auch
Dir angetan hat –
in der Fabrik,
wo lebendige Arbeit ausgepreßt,
und in Ravensbrück, wo Leben
gequält und ausgelöscht wurden,
aber auch in den eigenen Reih'n,
wo manchmal Ellbogen durch-
schlugen –,
hast Du im Schmerz,
selbst im Angesicht des Todes,
mit innerer Kraft noch Trost
gespendet.

Der Kampf gegen die
Unmenschlichkeit
erfüllte Dich nicht mit Haß,
entstellte Dir nicht die Züge,
erkaltete Dir nicht Dein Herz,
trübte Dir nicht Deinen Blick,
vielmehr schärfte er Dir die Sinne,
mit denen Du Menschlichkeit
in die Welt strahltest.

Im Leben eine Schenkende,
selbst im Leiden noch eine
Gebende,
eine Vergebende im Kampf gegen
Vergessen und Vergessenwerden,
eine Mahnende gegen
Erinnerungslücken und
Wegschauen,
eine Große, deren Größe nicht erst
gegen die Niedrigkeit anderer
sichtbar wurde.

Rosa Jochmann,
würdevolle Solidarität,
aufrechte Lichtgestalt
der Arbeiterbewegung,
Vorahnung des Sozialismus,
danke, daß Du gelebt hast.
Durch Dich wurde die Menschheit
geehrt.

peter ulrich lehner

Niedergeschrieben unter dem Eindruck der
Nachricht von ihrem Tod

Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht

Zur 75. Wiederkehr ihrer grausamen Ermordung

Im Winter 1919 waren die Grenzen zwischen Bolschewiken und Sozialdemokraten angesichts der Begeisterung für die russische Revolution etwas verwischt. Die weitere Entwicklung in Rußland brachte dann eine gewisse Ernüchterung. In Deutschland und auch in Österreich kehrten viele, die linke Ansichten vertraten, in den Schoß der großen sozialdemokratischen Arbeiterbewegung zurück. Ob es auch Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht getan hätten, kann wegen ihrer Ermordung am 15. Jänner 1919 nur als Vermutung angenommen werden. Doch die seither erfolgte umfangreiche Forschung erhärtet diese Vermutung und beweist, daß die damaligen Kommunisten sich zu Unrecht auf Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht als die „Ihren“ berufen.

Sicher ist aber, daß Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht als Linke bis 1914 in der Deutschen Sozialdemokratie kämpften. Sie nannten sich bis zu ihrem Tode Sozialdemokraten, obwohl vierzehn Tage vorher die Kommunistische Partei gegründet wurde und sie formal zu den Kommunisten gezählt werden, weil der Spartakusbund, aus dem die Deutsche Kommunistische Partei hervorging, die Kommunistische Partei gegründet hat. Die vierzehn Tage vor der Gründung der KPD und der Ermordung am 15. Jänner 1919 geben aus einigen Äußerungen wieder, daß Rosa Luxemburg mit der Entwicklung nicht einverstanden war.

Rosa Luxemburg im Mittelpunkt

Aus Raumgründen und vor allem weil ihr Kampf mit Karl Liebknecht ident ist, steht Rosa Luxemburg im Mittelpunkt meiner Darlegungen, und außerdem war sie länger und umfangreicher, allerdings am linken Rand, in der Sozialdemokratie tätig. Man kann Rosa Luxemburg mit einem Meteor vergleichen, der durch das Firmament raste und allzufrüh verglühte.

Anlaß des Gedenkens

Die zwischen der bestialischen Ermordung am 15. Jänner 1919 und der Auffindung der Leichen im Landwehrkanal am 31. Mai 1919 liegende Zeitspanne ist tragischer Anlaß entsprechender Würdigung. Eines kann man beiden, wo immer man politisch steht, nicht absprechen, daß sie Freiheitshelden und Märtyrer waren für eine friedliche Welt, wie sie es eben verstanden. Gerade für uns ist jetzt das Thema aktuell, wo wir unter dem Motto „Wehret den Anfängen“ gegen den Rechtsextremismus anzukämpfen haben.

Verarbeitete Quellen und Literatur

Bei verarbeiteten Quellen und Literatur bezog ich mich vor allem auf die Konferenz der alljährlich in Linz stattfindenden Internationalen Tagung der Historiker für Geschichte der Arbeiterbewegung (ITH), die heute Historiker aus 80

Ländern umfaßt. Die Konferenz hat durch ihre Forschung zur Bedeutung von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht beigetragen. Ich bin seit den sechziger Jahren ständiger Teilnehmer der Konferenz und erlebte in diesen fast 30 Jahren auf Grund der Referate und Gespräche den Wandel der Beurteilung der beiden Freiheitskämpfer. Interessant war für mich, daß manche russische Historiker, nicht erst seit 1989, das wahre Wesen von Rosa Luxemburg zu erfassen begannen. So kam es, daß wenigstens schon erkannt wurde, daß Rosa Luxemburg einen demokratischen Kommunismus wollte. Der Prager Frühling hatte vom Kommunismus mit menschlichem Antlitz gesprochen.

Eine Fundgrube für die Forschung von Rosa Luxemburg, die eine humane Weltordnung erstrebte, ist die umfangreiche Korrespondenz, die sie führte oder die Rosa Luxemburg betraf. Eine wertvolle Hilfe sind die Protokolle der Sozialdemokratischen Parteitage und Konferenzen der II. Sozialistischen Internationale. Ich bin dem Bücherdienst Pinkus zu Dank verpflichtet, mich auf den Oxforder Soziologen Peter Nettl hingewiesen zu haben. Er hat, wie kein anderer, das wahre Wesen von Rosa Luxemburg erfaßt. Seither ist in Taschenbüchern und Werken viel über Rosa Luxemburg geschrieben worden. Aus Raummangel ist es nicht möglich, eine erschöpfende Liste der Arbeiten über Rosa Luxemburg wiederzugeben.

Einige Daten zur Persönlichkeit

Schon in Rosa Luxemburgs Kindheit fiel ihre Unrast und ihr Solidaritätsbewußtsein auf. Illegal flieht sie über Deutschland, um an der Züricher Universität ihrem Studium nachzugehen. Sie strebt aber an, nach Deutschland zu gelangen und geht deshalb mit Gustav Lübeck eine Scheinehe ein, die später geschieden wird. Schon während ihres Studiums auf der Züricher Universität nimmt sie an der Arbeit der Sozialdemokratie Anteil, stets als oppositionelle Linke. Sie verteidigt den Marxismus gegen jede Verfälschung und Dogmatisierung. Sie

77

Rosa Luxemburg Briefe an Freunde

Rosa Luxemburg Briefe an Freunde

Herausgegeben von Benedikt Kautsky

Taschenbücher
Syndikat/EVA

ist Delegierte für die Ostgebiete Deutschlands. Sie wird zu fast sämtlichen Sozialdemokratischen Parteitage und internationalen sozialistischen Konferenzen delegiert. Sie war eine glänzende Rednerin, die aus dem Stegreif sprach und immer sofort Kontakt mit den Zuhörern fand. Einer der Höhepunkte ist ihre Tätigkeit an der Sozialdemokratischen Parteischule in Berlin in den Jahren 1907 bis zum Ersten Weltkrieg (1914), wo sie nicht nur doziert, sondern erzieht. Dazwischen verbringt sie ihr Leben hinter Kerkern, vor allem während des Krieges. Nach ihrer Freilassung am 9. November 1918 ist sie wieder scheinbar die alte Aktive, trotz ihres Bruches mit der SPD wegen deren Kriegspolitik. Ihr ganzes Wesen und ihre Tätigkeit beweist, daß sie ein Geschöpf erst kommender Zeiten war. Auffallend ihre intellektuelle Redlichkeit. Sie ist voll Energie. Sie schont sich nicht und will ihr Letztes geben, um jeden Tag ihres Erdenwallens zu nützen und ihre Sendung zu erfüllen. Sie opfert ihr persönliches Glück, ihre große Liebe zu Leo Jogiches, für ihre Tätigkeit in der Sozialdemokratischen Partei und später für den Spartakusbund. Alles in allem ist sie eine

Fortsetzung auf Seite 7

Die Mitarbeiter:

An dieser Nummer unserer Zeitung haben folgende Genossinnen und Genossen mitgearbeitet:

Dr. Franz Danimann, Herbert Exenberger, Prof. Willi Krula, Prof. Hugo Pepper, Hans Waschek.



Kurz gemeldet

DÖW und Haider

Das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW) hat in einer Vorstandssitzung das Ansinnen von FPÖ-Bundesparteibeamten Dr. Haider nach Nominierung eines FPÖ-Vertreters zur Mitwirkung im DÖW einstimmig abgelehnt. Dieser Wunsch war von Haider-Anwalt Dr. Böhmendorfer viermal schriftlich vorgebracht und mit der parlamentarischen Stärke der FPÖ begründet worden. Das DÖW stellte fest, daß in seinen Reihen nur jene Personen und Gruppierungen vertreten sind, die im Widerstand waren oder verfolgt wurden bzw. sich dazu bekennen. Die derzeitige Politik der FPÖ ist mit den Grundanliegen des DÖW unvereinbar. Insbesondere wurde vom DÖW-Vorstand auf die Haider-Aussprüche über die „ordentliche Beschäftigungspolitik“ des Dritten Reiches und auf die Bezeichnung der österreichischen Nation als „ideologische Mißgeburt“ sowie auf die Verweigerung der Auszeichnung verdienter österreichischer Widerstandskämpfer durch den damaligen Landeshauptmann Haider verwiesen. Die ständigen Angriffe der FPÖ auf das DÖW, die von Haider angestregten, schikanösen Gerichtsverfahren gegen das Rechtsextremismus-Handbuch, die Ablehnung vertraglich zustehender Stiftungsbeiträge durch die Wiener FPÖ sind gegen die Existenz des DÖW gerichtet, so daß der Wunsch nach Zusammenarbeit nicht ernstgenommen, sondern nur als Propagandagag verstanden werden kann, heißt es im Antwortschreiben des DÖW.

Haider's Taufpate

FPÖ-Obmann Dr. Jörg Haider zitiert in seinem Buch „Die Freiheit, die ich meine“ auf Seite 41 seinen Taufpaten. Wörtlich heißt es hier: „Mein Taufpate

Professor **Hermann Foppa** war großdeutscher Abgeordneter in der ersten Republik (von Haider klein geschrieben, d. Red.). Er hielt die letzte Rede als freier Abgeordneter im österreichischen Parlament, bevor die Diktatur des Austrofaschismus unter Dollfuß der Demokratie ein Ende setzte. In dieser bemerkenswerten Rede kämpfte Hermann Foppa für die Bewahrung der demokratischen Verfassung von 1920/29.“ Soweit Jörg Haider über seinen Taufpaten. Ein Blick in das „Biographische Handbuch der österreichischen Parlamentarier 1918–1993“ zeigt, daß Hermann Foppa auch

„Ein Kampf, der nie zu Ende geht“

Unter dem Titel „**Rosa Jochmann – Ein Kampf, der nie zu Ende geht**“ ist im Löcker Verlag (Wien 1994) eine Sammlung von Reden und Aufsätzen von Rosa Jochmann erschienen. Herausgegeben und mit einer biographischen Einleitung versehen hat den 300 Seiten starken Band **Hans Waschek**. Die der politischen Biographie folgende Zusammenstellung von Parlamentsreden, Zeitungsartikeln und Interviews Rosa Jochmanns gliedert sich in vier Abschnitte: über den Faschismus und dessen Opfer, über Frauenarbeit, über Frauenpolitik, über Freundinnen und Weggefährten. Das Buch, mit einem Vorwort von SPÖ-Vorsitzendem Bundeskanzler Dr. Franz Vranitzky, einem Geleitwort von Prof. Hugo Pepper und einem Nachwort von SPÖ-Frauenvorsitzender Frauenministerin Johanna Dohnal enthält auch zahlreiche Abbildungen.

Das Buch „Rosa Jochmann – Ein Kampf, der nie zu Ende geht“ kann im Sekretariat der Freiheitskämpfer (1010 Wien, Löwelstraße 18, Telefon 534 27) zum Organisationspreis von **240 Schilling** bestellt werden.

für etwas anderes gekämpft hat: er war nämlich „außenpolitischer Schulungsleiter für die in Österreich illegal tätige SA 1934, Gaupropaganda- und Schulungsredner der NSDAP, Verbindungsmann des Gauleiters zum Auswärtigen Amt, Gauhauptstellenleiter der NSDAP, Angehöriger des Großdeutschen Reichstages 1938–1945“ und daher auch „1945 Internierung in Glasenbach“. Von 1930 bis 1934 hatte er dem Nationalen Wirtschaftsblock angehört. Jörg Haider – mit braunem Wasser getauft.

Aus der Organisation

Oberösterreich

Landeshauptversammlung. Landesvorsitzender Gen. Franz Rosenberger eröffnete und übergab zufolge seines angegriffenen Gesundheitszustandes die Leitung dem stv. Landesvorsitzenden Gen. Hannes Proschko. Gen. Proschko begrüßte die zahlreich erschienenen Ehrengäste, voran LH-Stv. Fritz Hochmair, und entschuldigte die verhinderten Ehrengäste, namentlich den erkrankten Bundesvorsitzenden, Gen. Hugo Pepper. Anschließend erinnerte Gen. Proschko in warmen Worten an jene 25 Genossinnen und Genossen, die während der vergangenen Funktionsperiode für immer aus unseren Reihen getreten sind. Die Anwesenden erhoben sich von ihren Plätzen und gedachten der Toten durch eine Schweigeminute.

Das Mitglied des Bundesvorstandes, Gen. **Kurt Schmidt**, übermittelte nun die Grüße des Bundesvorstandes und las Gedichte von Werner Bergengruen und Robert Trimmel.

In Vertretung des entschuldigten Bürgermeisters der Landeshauptstadt, Gen. Dr. Franz Dobusch, entbot GR **Wolfgang Prammer** der Versammlung die Grüße der Stadt Linz.

Für die SP-ÖÖ ergriff nun LH-Stv. **Fritz Hochmair** das Wort. In seinen Grußworten unterstrich Hochmair die moralische Bedeutung des BSF für die Gesamtpartei, insbesondere nahm er dabei Bezug auf den Jahrestag des Aufstandes vom Februar 1934 und die aus diesem Anlaß geplante Festveranstaltung in den Räumen der ÖÖ-Landesorganisation in Linz. BK Dr. Franz Vranitzky wird die Veranstaltung durch seine Teilnahme auszeichnen. Bei dieser Gelegenheit soll, einer Anregung

Fortsetzung auf Seite 8

Fortsetzung von Seite 6

Kämpferin kommender Zeiten. Als ihre letzte Liebe kann Hannes Diefenbach gelten. Als er 1917 in Frankreich fällt, ist der letzte Funke ihres persönlichen Lebens dahin.

Es fällt schwer aufzuhören, sie zu preisen als eine große Persönlichkeit, deren die Geschichte nur wenige kennt.

Einige persönliche Daten auch über Karl Liebknecht: Er machte sich verdient in der sozialdemokratischen Jugendinternationale, der er 1907 bis 1910 als Präsident vorstand. Er wurde 1871 in Leipzig geboren als Sohn des großen Wilhelm Liebknecht, des Begründers der Deutschen Sozialdemokratie. Karl Liebknecht trat 1900 der SPD bei. 1908 wurde Liebknecht Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses und war 1912 bis 1917 Mitglied des deutschen

Reichstages. Er kämpfte mit Rosa Luxemburg auf dem linken Flügel der Sozialdemokratie gegen Militarismus, Krieg und Reformismus. Im Dezember 1914 stimmte er als einziger Reichstagsabgeordneter gegen die Kriegskredite. 1915 wurde Liebknecht wegen Opposition zur offiziellen Kriegspolitik von der Fraktion der Sozialistischen Partei ausgeschlossen – und damit aus der Partei. Mit Rosa Luxemburg war er Spitzenfunktionär des Spartakusbundes und rief am 9. November 1918 die „Freie Sozialistische Republik“ aus. Scheidemann und Ebert kamen mit der Ausrufung der Deutschen Republik zuvor.

Liebknecht wurde gemeinsam mit Rosa Luxemburg am 15. Jänner 1919 ermordet und in den Landwehrkanal in Berlin geworfen. (Wird fortgesetzt.)

Prof. Willi Krula

Fortsetzung von Seite 4

dies sollte nicht nur für uns Sozialdemokraten gelten, sondern für alle Demokraten“, betonte der Linzer Bürgermeister **Franz Dobusch**. Es sei heute wie damals wichtig, für eine Gesellschaft von Toleranz, Menschlichkeit und Demokratie einzutreten“, schloß Hochmair.



DVR: 0029106/FK/230/919
HERRN
JOHANNES SCHWANTNER
DARINGERG. 14/25/6
1190 WIEN

Erscheinungsort Wien
Verlagspostamt Wien 1010

P.b.b

**Wenn unzustellbar, bitte zurücksenden
an den Absender**

Fortsetzung von Seite 7

des BSF folgend, eine Gedenktafel zu Ehren des bei den Kämpfen um das damalige Hotel Schiff gefallenen **Rudolf Kunst**, des ersten Opfers der Februar-kämpfe, enthüllt werden.

Nach Hochmeirs Ausführungen wählte die Versammlung Tagungspräsidium, Mandats-Prüfungskommission und die Wahl-Kommission; im Anschluß stellte die Mandats-Prüfungskommission die Beschlußfähigkeit der Hauptversammlung fest.

Als nächsten Punkt der Tagesordnung legte Gen. Proschko die Berichte des Landesvorsitzenden und des Kassiers schriftlich der Versammlung vor. Derzeit zählt der BSF-OÖ 371 Mitglieder. Schwerpunkt der Tätigkeit des Verbandes während der vergangenen drei Jahre waren die Betreuung der älteren Mitglieder, namentlich der bereits sehr betagten Freiheitskämpfer und ihrer Hinterbliebenen, die Vertretung des Bundes nach außen bei den verschiedensten Anlässen, vor allem bei antifaschistischen Veranstaltungen sowie Kundgebungen gegen Rassismus und Ausländerfeindlichkeit, und die intensive Jugendarbeit im Sinne der Aufklärung über die Schrecken von Faschismus und Gewaltherrschaft. Die Last dieser Arbeit, vor allem der gesamten Administration, trugen überwiegend die Mitglieder der Landesleitung. Wirtschaftlich steht der BSF-OÖ heute auf einer festen Basis; Gen. Proschko dankte an dieser Stelle den Subventionsgebern, voran der Landespartei, der SPÖ Linz-Stadt, der Stadt Linz sowie dem Land OÖ herzlich. Abschließend erklärte Gen. Proschko namens des gesamten Landesvorstandes den Rückzug aus den bisher ausgeübten Funktionen aufgrund des vorgerückten Alters der Funktionäre; dem neu zu wählenden Vorstand wünschte der scheidende Landesvorstand für die Zukunft alles Gute und grüßte mit einem herzlichen „Freundschaft“.

Nach den Berichten des Vorstandes stellte die Kontrolle die ordnungsgemäße Geschäftsführung und korrekte Gebarung fest und stellte den Antrag auf Entlastung von Vorstand und Kassier. Die Versammlung erteilte die Entlastung einstimmig.

Als nächsten Punkt der Tagesordnung legte die Wahl-Kommission den Wahlvorschlag vor. Über Antrag der HV wurde über den gesamten Vorschlag in einem durch Akklamation abgestimmt. Der vorgelegte Wahlvorschlag wurde einstimmig angenommen, die neu gewählten Funktionäre nahmen die Wahl an:

Vorsitzender: LR Josef Ackerl.
Vors.-Stv.: Kurt Datzberger.
Vors.-Stv.: Franz Rohrauer.
Kassier: Mag. Herbert Leibetseder.
Kassier-Stv.: Rudolf Hofmann.
Schriftführer: Dr. Helmut Fiederer.
Schriftf.-Stv.: Dr. Johann Mayr.
Bildungsref.: Erich Rubenzer.
Kontrolle: Ing. Josef Egger,
Dieter Beuleke,
Karl Leutgeweger.
Beirat: Manfred Stepany (Presse),
Harald Wagner,
Gottfried Riedl,
Albert Langanke,
Manfred Forster,
Othmar Weidinger.

Der neu gewählte Landesvorsitzende, Landesrat Josef Ackerl, ergriff nun das Wort. An den Beginn seiner Ausführungen stellte Ackerl sein persönliches Motiv für die Annahme der Funktion des Landesvorsitzenden: der BSF ist für die Gesamtpartei eine unverzichtbare moralische Kategorie, er ist das Gewissen der Partei; und daher scheint es ihm, Ackerl, eine selbstverständliche Pflicht, sich in den Dienst des Bundes zu stellen, selbst auf die Gefahr hin, daß andere politische Aufgaben gelegentlich zurücktreten müssen. Neben dieser objektiven Begründung findet der Landesvorsitzende aber noch Beweggründe in seiner persönlichen Biographie, vor allem im Schicksal naher Verwandter während der Zeit der NS-Schreckensherrschaft. Sodann reflektierte Ackerl die Zustände in totalitären Regimes, am Beispiel des untergegangenen Ostblocks; gerade auch diese Regime sollten uns Mahnung sein führt die Tatsache, daß Menschenrechte zu jeder Zeit und an jedem Ort unteilbar sind. Der Wert einer demokratischen Gesellschaftsordnung tritt hier in besonderer Klarheit hervor. Österreich erfreut sich seit der Befreiung von der NS-Herr-

schaft im Jahre 1945 einer solch demokratischen Ordnung, das Land ist daher dem ganzen Volke Heimat. Diese Demokratie hat aber auch ihre Feinde, nicht nur in bekannten rechtsradikalen Verbindungen, sondern auch darüber hinaus. Hierzu zählt insbesondere auch der Führer der FPÖ, den die demokratischen Kräfte des Landes heute viel eher als Feind der durch die Verfassung gegebenen politischen Ordnung, denn als politischen Gegner sehen sollten.

Nach den Ausführungen des neuen Landesvorsitzenden und einer kurzen Diskussion über die kommenden Aufgaben der BSF-Landesorganisation OÖ schloß das Tagungspräsidium die Hauptversammlung mit Freundschaftsgrüßen.

Wir gratulieren im März und April

Zum 75. Geburtstag: Hermine Weinberger, Wien; Adalbert Stromayer, Wien; Ing. Gustav Szabo, Wien; Maria Bieringer, NÖ; Ing. Rudolf Abel, OÖ; Jeanette Ader, Wien; Kurt Braun, Wien; Helene Brayer, Wien; Charlotte Mettner, Wien.

Zum 80. Geburtstag: Anton Aschenbrenner, Wien; Hedy Immervoll, Wien; Emilie Frithum, Wien; Hilde Moser, Wien; Ing. Ernst Figl, Wien; Johanna Seidenberger, Sbg.; Dr. Hermann Schnell, Wien; Othmar Raus, NÖ; Josef Szalay, Wien; Josef Kostelecky, Wien; Adalbert Pieczonka, Wien; Maria Kutscheg, Ktn.; Otto Redl, NÖ; Angela Coudek, Wien; Maria Tugend-sam, Wien.

Zum 85. Geburtstag: Mathilde Singer, NÖ; Rosina Schmiedinger, OÖ; Julianne Hausegger, Stmk.; Rudolf Touzinsky, Wien; Adolf Hanzl, Wien; Antonia Schauerl, Stmk.; Johann Bauer, Bgld.; Rudolf Miklau, NÖ.; Thomas Wieser, Ktn.; Albertina Kroener, Wien; Josef Albrecht, Wien; Franz Pecka, Wien; Rosa Steiner, Wien.

Zum 90. Geburtstag: Leo Mistinger, Wien; Margarete Zykuda, Wien; Richard Muhr, OÖ.

Zum 91. Geburtstag: Josef Menzel, Tirol; Rudolf Horak, Wien.

Zum 92. Geburtstag: Hans Rosenberger, Wien; Karl Mach, Wien.

Zum 93. Geburtstag: Elsa Dietrich, Stmk.; Karl Lamm, Stmk.

Zum 94. Geburtstag: Josef Brandstätter, Stmk.

An unsere Leser!

Redaktionsschluß für die Nummer 5/6 ist der 31. Mai 1994.

Medieninhaber und Herausgeber: Bund sozialdemokratischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus, Wien 1, Löwelstraße 18, Telefon 534 27-0. Hersteller: Bohmann Druck und Verlag Ges. m. b. H. & Co. KG., 1110 Wien.